Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 24 (1951)

Heft: 11

Artikel: Die vergessenen Funker [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-565066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

holländische Empfänger jederzeit russische Bilder aufnehmen können, wenn nur die Feldstärke am Empfangsort gross genug ist. Dafür sorgten die merkwürdigen atmosphärischen Bedingungen der ersten Tage im Juni. Damals lagerte über Nordwestdeutschland und Holland Festlandsluft mit 100 Prozent relativer Feuchte, über die sich trockene, höhere Luftmassen türmten. Es bildeten sich geneigte sinkende Umkehrschichten, die — einem Spiegel gleich — die UKW-Wellen zur Erde reflektierten und damit die Reichweite von über 2000 km möglich machten. In der gleichen Zeit erzielten deutsche Kurzwellenamateure aus dem Ruhrgebiet auf zwei Meter Wellenlänge sichere Verbindungen mit England über 650 km hinweg.

Wenige Tage später verflog der Spuk und die Ultrakurzwellen benahmen sich wieder normal, d. h. sie reichten selten weiter als 20 bis 50 km über die Sichtweite hinaus.

L'émetteur-récepteur S.M.I. le plus léger du monde

La technique française en matière de radio s'est enrichie d'un nouvel appareil. C'est à un tout jeune professeur de la faculté des sciences de Grenoble que l'on doit le S.M.I., un merveilleux appareil émetteur-récepteur de radio, dont les caractéristiques particulières lui permettent de s'adapter et de répondre à toutes les exigences du secours en montagne.

Le S.M.I. est l'appareil le plus léger du monde. Il pèse 3 kg 200. Toutes ses pièces sont donc des modèles réduits, la plupart du temps confectionnés sur place. Ainsi le poids du linguaphone est de 80 grammes alors que dans un appareil normal il en pèse 200.

Tout le mécanisme du S.M.I. tient dans une boîte de 22 cm sur 10. Sa puissance est de 1/4 de watt et sa longueur d'ondes de 10 mètres. Il se porte très facilement sur le dos et laisse l'opérateur absolument libre de ses mouvements.

C'est à l'initiative de M. Charamathieu, commissaire général de la Société Dauphinoise de secours en montagne, que l'on doit la naissance du S.M.I. A la suite de trop nombreux accidents de montagne, il résolut de doter ses équipes de sauvetage d'appareils radio dont l'usage — l'expérience l'aviat montré, lors de la chute du Dakota à la Moncherolles en 1947 — permettait de se guider et d'atteindre plus rapidement les victimes en perdition.

Certes, il existait bien des appareils réduits de fabrication américaine, excellents. Mais il fallait encore en alléger le poids, en réduire le volume, et surtout en simplifier la mania-

---

Die vergessenen Funker

Ein Tatsachenbericht aus den Jahren 1944-1950 von Spectator

Nachdruck verboten Copyright by «Pionier», Zürich

(Fortsetzung und Schluss.)

«Ich habe Funkverbindung, Kulik!» schreit dieser aufgeregt. «Seit heute vormittag!» Die zehn Männer starren Gelbert an.

«Funkverbindung?», Kulik schüttelt den Kopf.

«Ja! Mit Essen!» Gelbert ist ausser sich vor Aufregung. Er weiss kaum, wie und was er zuerst berichten soll. Die Männer ziehen ihn in die Schenke. «Nun erzähl mal alles ruhig, Gelbert», sagt Kulik und stellt ihm ein Glas Bier vor die Nase.

Dann erzählt Gelbert. «Ich bin am Empfänger gesessen und habe Nachrichten gehört. Im Kurzwellenband so um vierzig Meter herum. Beim Drehen habe ich plötzlich gehört, dass zwei Amateure miteinander sprechen. Der eine war in Essen und der andere irgendwo im Elsass; ich kann den Ort nicht mehr nennen — aufgeschrieben habe ich ihn. Sofort habe ich versucht, die genaue Frequenz des Essener Senders zu bestimmen und unseren Sender eingeschaltet. Dann bin ich auf dieselbe Welle wie der Amateur und habe ihm gerufen. Zuerst hat er mich lange nicht gehört, und ich hatte Angst, er könnte inzwischen auf eine andere Welle gehen. Dann aber muss er mich gehört haben.»

«Was hast du gesagt zu ihm, Gelbert?» unterbrach Kulik, «wir dürfen uns nicht exponieren.»

«Ich weiss, Kulik, an das habe ich auch gedacht. Ich habe ihm nur gesagt: ‚hier spricht Gelbert'. Wo wir sind, weiss er nicht — und wer, selbstverständlich auch nicht. Ich habe ihn dringend gebeten, uns heute abend um 21 Uhr zu empfangen. Hoffentlich kommt die Verbindung zustande. Sonst ist er morgen früh um dieselbe Zeit wie heute wieder auf der gleichen Welle.»

«Wir gehen sofort zurück», bestimmt Kulik und ist entschlossen, die kaum begonnene Geburtstagfeier abzubrechen. Kurz orientiert er seinen Gastgeber darüber, was geschehen ist und verabschiedet sich mit seinen Leuten. Eilig verlassen sie die Schenke.

Nach der 50 km langen Fahrt zur Funkstelle werden zuerst sämtliche Sendegeräte kontrolliert und die Hochantenne wieder aufgebaut, die längst umgelegt worden war, um eventuellen Patrouillenflugzeugen keinen Anreiz zu näherem Besuch zu geben. Nach wenigen Stunden ist die ganze Anlage wieder betriebsbereit, als hätte sie bis auf den heutigen Tag im Verkehr gestanden.

«Ein gewagtes Spiel, das wir versuchen», meinte Kulik, «aber sein Reiz ist so gross, dass wir nicht widerstehen können. Und wer weiss, vielleicht können wir durch den Amateur nähere Berichte aus der Heimat erhalten. Vier Jahre lang sind wir von jeglichem Verkehr mit Deutschland abgeschlossen und jetzt wird es bald so weit sein, dass wir wieder eine Verbindung erhalten.»

bilité. En effet, le guide doit avoir la libre disposition de ses gestes et les appareils existants jusqu'alors d'un combiné téléphonique, paralysaient au moins un bras. Il fallait que le nouvel appareil puisse fonctionner sans l'aide des mains.

C'est à l'Institut polytechnique de Grenoble que M. Charamathieu posa le problème. Et c'est M. Benoit, professeur à la Faculté, assisté de M. Szepesti, ingénieur, qui apporta la solution. Les deux hommes n'eurent pas seulement à résoudre des problèmes de poids, de volume et de maniabilité. Ils eurent à se préoccuper de l'alimentation électrique: après de nombreux essais, ils adoptèrent des accumulateurs extra-légers, faciles à recharger. Mais le problème le plus ardu à résoudre fut celui de la régularité de la fréquence. Les variations de température risquaient de rendre les communications impossibles. Et le S.M.I. doit résister à de très basses chutes. Les essais en cours doivent lui permettre de fonctionner à —30 degrés. Maintenant que l'appareil est au point, il reste à en accélérer la fabrication en série pour en doter le plus rapidement possible les équipes de sauvetage. Celles-ci reliées à un poste fixe d'observation pourront plus rapidement se guider vers le lieu de sauvetage et préserver bien des vies humaines.

L. S.

Der erste Tag

Aus den Erinnerungen einer FHD

Ein trüber, regnerischer Tag, gerade angenehm um Uniform, Rucksack, Schuhe usw. zu retablieren und sorgfältig zu versorgen. Es tauchen dabei diese und jene Erinnerungen vom EK auf.

Ja, wer hätte das gedacht, dass es einem so leid tun kann, weil alles schon vorbei ist?

Wie hatte ich doch fast ein wenig Herzklopfen, als das Einrückungsdatum nahte. «Wie werde ich mich einleben, werde ich einsam sein, wenn ich alles so fremde Gesichter sehe, keine einzige Bekannte habe ich; und wie werden die Vorgesetzten sein?» diese und noch andere Gedanken jagten durch meinen Kopf.

Kaum können die Männer den Einbruch der Nacht erwarten. Nur sehr langsam, so scheint es allen, will der Uhrzeiger gegen neun Uhr gehen. Dann aber ist es endlich so weit.

Klar und deutlich kommen die Rufzeichen des Amateurs aus dem Empfänger. Kulik gibt Antwort. Immer und immer wieder ruft der Amateur. Er scheint die Grönlandfunker nicht zu hören. «Verteufelt», flucht Gelbert, «am Morgen hat er mich sofort gehört und eine gute Verständlichkeit gemeldet.»

«Er hört uns», meldet Kulik im selben Augenblick. «Die Lautstärke ist ebenfalls gut. Was sollen wir ihm berichten? Mir scheint, dass wir vorsichtig vorgehen müssen. Wir können unsere Telegramme nicht verschlüsseln — jeder der mithört, weiss, was wir berichten.»

«Das darf man wohl hören. Schlussendlich können wir nichts dafür, dass wir hier sitzen und nicht zurückkönnen.»

«Willst du zurück?»

«Nein danke, ich bin nicht scharf auf Gefangenenlager.»

«Also — übrigens, wie wärs, wenn wir den Sender anfragen, ob die Kriegsgefangenen schon zurück sind?»

Rasch schreibt einer ein Telegramm und Kulik beginnt zu funken: «Lieber Freund, wir sind die letzten uniformierten Soldaten der Wehrmacht. Niemand hat uns gefunden, und wir sind hier wahrscheinlich besser aufgehoben als im Nachkriegsdeutschland. Sind unsere Kriegsgefangenen schon zurück?»

Bald darauf trifft aus Essen die Antwort ein: «Die meisten sind zurück. In Russland aber sollen noch viele sein. Seid ihr in Russland?»

Und wieder funkt Kulik zurück, während seine Kameraden abwechslungsweise die Kopfhörer tauschen, um ja kein Morsezeichen dieses Gespräches mit Deutschland zu verpassen: «Nein, wir sind nicht in Russland. Können wir Sie morgen wieder empfangen? Wir möchten mit Ihnen regelmässig in Verbindung treten.»

«Einverstanden — sie hören mich morgen wieder. Auf Wiedersehn.», lautet die Antwort aus Essen.

* * *

Diesem Anfang folgen Abend für Abend Telegramme. Die Grönlandfunker erfuhren bald Einzelheiten über die Entwicklung seit 1945 in Ost- und Westdeutschland und machen auch weiterhin ihrem Verbindungsmann gegenüber keinen Hehl daraus, dass sie ihr freiwilliges Schicksal im ewigen Eise einer ungewissen Heimkehr vorziehen. Bald tauschen sie Grüsse aus durch den Äther und einige der verheirateten Männer können ihren Frauen Mitteilungen zukommen lassen. Später teilen sie ihrem Essener Freund ihren Standort mit. Der ganze Funkverkehr wird immer freier und im Laufe der Monate lassen die sonst so vorsichtigen Wehrmachtsfunker alle Vorsicht fallen. Das tägliche Gespräch mit der Heimat wird zur Gewohnheit, und sie morsen frisch drauflos, als befänden sie sich in der friedlichsten Zeit an einer Wehrmachtsübung.

Bald haben sich in den Funkverkehr zwischen Deutschland und dem König-Wilhelm-Land zwei weitere Amateure in Essen eingeschaltet, denn es gibt doch für sie wirklich nichts interessanteres, als mit den letzten noch bewaffneten deutschen Soldaten des vergangenen Krieges im fernen Grönland Nachrichten auszutauschen. Es ist ein ganz besonderes Abenteuer, vier Jahre nach der Kapitulation der deutschen Armee das Rufzeichen des OKW aus dem Äther zu hören . . .

* * *

Dann war der grosse Tag da, ich setzte mich in den Zug, ich sah einige FHD in Uniform in einen der vorderen Wagen einsteigen, flott sahen sie alle aus und waren bei guter, fröhlicher Laune. In Zürich hiess es umsteigen, mehr und mehr uniformierte FHD tauchten auf, so brauchte ich ihnen nur zu folgen, und ich war sicher auf dem richtigen Zug.

Wie sich alle so innigst freuten, einander wiederzusehen, und wie herzlich sie sich begrüssten! «Die müssen eine flotte Kameradschaft haben, sicher haben diese sich früher auch nicht gekannt.» Plötzlich fühlte ich mich schon ganz anders.

Nun begab ich mich in einen Wagen, da waren Uniformierte, daneben Zivile, mit Koffern, Reisetaschen, Mappen, bunten Taschen usw. In allen diesen zivilen Gesichtern stand der Ausdruck des Erwartens auf das, was nun kommen werde. Es waren Rekrutinnen wie ich. Man nickte sich zu, lächelte scheu und grüsste sich. Neben und vis-à-vis von mir sass je eine Gruppenführerin, sie nahmen mich sofort mit ins Gespräch, so war die erste Brücke geschlagen.

Am Bahnhof Kreuzlingen ausgestiegen, gesellte ich mich in das bunte Durcheinander der Rekrutinnen. Man begrüsste sich und wechselte ein paar Worte und sofort war Kontakt da.

Eine freundliche Stimme hiess uns Koffern und Gepäck auf den bereitgestellten Camion zu laden, denn der Weg zur Kaserne dauere eine gute halbe Stunde, dann: «in vierer Kolonne, vorwärts, Marsch!»

Mehr oder weniger gings im Schritt die Strasse hinauf der Kaserne zu. Nicht weit davon entfernt wurde ein bekanntes Lied angestimmt, und schon standen wir vor dem Eingang.

Nun wurden wir in die Zimmer verteilt, ich kam in ein nettes geräumiges Zimmer zu fünf anderen. Wir waren eine gemischte Gesellschaft von St. Gallen, Basel, Ins, Sierre und Bern, doch das störte gar nicht, wir kamen (bis zum letzten Tag) sehr gut miteinander aus.

Nachdem wir unser Gepäck wieder empfangen und es in den Gemächern verstaut hatten, wurden wir zur ersten militärischen Mahlzeit gerufen. Und was für ein Essen war das, da würde sich noch mancher die Finger schlecken! Ja, in dem waren wir uns alle einig, ein jedes rühmte die gute Kost, nicht vergebens war der Appetit gross!

Der Nachmittag dieses ersten Tages verging nur mit dem Fassen der verschiedenen Gegenstände, und sogar die Uniform war auch schon dabei! Welch ein Stolz hatte jedes am HV, wenn es in seiner Uniform glänzte.

Nach dem Nachtessen hatte jedes mit dem Zeichnen seiner Gegenstände zu tun. Dazu aber wurde geschwatzt, gesungen und sogar abwechslungsweise Handharmonika gespielt. Bald war es, als kenne man sich schon lange!

Mit dem Zimmerverlesen um 2130 Uhr und, eine halbe Stunde später, dem Lichterlöschen war der erste Tag zu Ende. Allerdings wurde nach 2200 Uhr hier und dort noch weiter geflüstert, bis allmählich die Antworten ausblieben und auch die letzte eingeschlafen war. A. S.

August 1949. «Rufen Sie sofort den Kommandanten», sagt der Cheffunker aufgeregt zu seinem Gehilfen. Dieser erhebt sich und stürmt durch das Schiff, um seinen Obersten zu suchen.

«Der Cheffunker bittet Sie sofort in den Funkraum», meldet der Gehilfe auf der Kommandobrücke.

«Warum? Ist etwas besonderes zu melden?» fragt der Kommandant interessiert. Er steht vom Stuhl auf und blickt über das Schiff. In der Kiellinie laufen die drei anderen Torpedoboote der Flottille. Dann geht der Kapitän hinunter in den Funkraum.

«Lesen Sie bitte dieses Telegramm, Herr Oberst, ich habe das soeben aufgefangen. Die Station ruft mit dem Zeichen des ehemaligen OKW.» Der Kommandant der Torpedoboot-Flottille nimmt das Telegramm und liest: WENN WIR NOCH EIN HALBES JAHR HIER SIND UND DEN WINTER GUT ÜBERSTEHEN, WIRD UNS KEIN MENSCH MEHR KENNEN. WIR ALLE HABEN LANGE BÄRTE UND UNSERE WEHRMACHTSUNIFORMEN WERDEN ALLMÄHLICH DURCH DIE KLEIDUNG DER EINHEIMISCHEN ERSETZT. BEQUEM SIND DIESE KLEIDER FÜR UNS NICHT. ABER SIE HALTEN GUT WARM. WIR SIND MORGEN WIEDER AUF EMPFANG. GUTENACHT, LIEBER FREUND.

«Das scheint ein Scherz zu sein», sagt der Oberst, nachdem er das Telegramm gelesen hat. Wo sollen denn noch deutsche Soldaten sein. In den Gefangenenlagern werden sie kaum Funkgeräte besitzen. Übrigens — haben sie die Station schon angepeilt».

«Noch nicht. Als ich es probieren wollte, war der Sender wieder weg. Ich werde es morgen versuchen, falls der Sender wieder kommt.

«Gut, melden Sie die Rufzeichen und die Empfangswelle an die drei anderen Stationen der Flottille, damit sie morgen abend mithören können. Wir unterbrechen die Fahrt und bleiben hier liegen. Ich lasse die Anker werfen und verständige das Kommando».

Am nächsten Abend zur selben Zeit sind sämtliche Empfänger der Flottille auf der Welle des unbekannten Senders. Punkt 21 Uhr hören sie das Rufzeichen und dann den Austausch der Telegramme. Die Berichte, die zwischen den beiden Stationen gewechselt werden, scheinen belanglos zu sein. Grüsse sind es, unwichtige Anfragen und entsprechende Antworten.

«Das scheinen zwei Amateure irgendwo zu sein. Wohin geht die Peilung?»

«Richtung Grönland, Herr Oberst, genauer gesagt, in die Gegend von König-Wilhelm-Land.» Der Oberst ist verblüfft.

«Grönland? Kontrollieren Sie die Peilungen der anderen Schiffe und melden Sie das Resultat. Dann stellen Sie Verbindung her mit der Hauptfunkstelle des Marineamtes in Moskau.»

Sämtliche Peilungen ergeben dasselbe Resultat. Einer der unbekannten Sender, nämlich der mit dem Rufzeichen des ehemaligen OKW, muss auf Grönland sein und der andere irgendwo in Westdeutschland. Der genaue Standort dieses Senders ist zu weit entfernt, um genau lokalisiert werden zu können. Zudem scheint dieser Sender bedeutend schwächer zu sein, und seine Lautstärke unterliegt bedeutenden Schwankungen. Anscheinend eine kleine Station.

Der Kommandant der russischen Torpedoboot-Flottille, die sich auf der Übungsfahrt im Raum von Spitzbergen befindet, meldet die eben gehörten Sendungen der unbekannten

120 000 amateurs de radio émettent sur ondes courtes

(Suite et fin.)

Le bilan d'un quart de siècle

L'ambiance était créée. De quelques centaines, le nombre des amateurs passa vite à plusieurs dizaines de milliers. Effectué en mai 1950 au IIe congrès de l'I.A.R.U., le bilan d'un quart de siècle d'amateurisme montra que, parallèlement aux travaux purement scientifiques, l'activité des amateurs s'est étendu à bien des domaines: surveillance intégrale des premiers avions équipés de radio: (raid Rossi-Le Brix jusqu'en Birmanie, Rossi et Codos, la «Croix-du-Sud», sauvetage de Reginensi en panne au Sahara) essais en ballons sphériques, en chemin de fer, sur avion léger (travaux de l'archiduc Anton Y.R.R.A.I.); liaisons avec les bâteaux quand défaillaient les postes officiels chargés de leur contrôle; expéditions polaires (du Dr Charcot à P.-E. Victor).

Au point de vue technique pure, les ondes ultracourtes et la télécommande naissante absorbent bien des chercheurs. En 1947, le colonel Revirieux, F 8 OL, a touché l'Amérique sur 5 m. L'étude de la propagation des ondes très courtes est encouragée par l'U.R.S.I. (Union Radio Scientifique Internationale).

L'avenir

Tout cela, dira-t-on, n'est déjà plus que du passé. L'émission d'amateur garde-t-elle un avenir, maintenant que les ondes courtes ne sont plus à découvrir?

Nous le pensons: dès maintenant, on peut distinguer deux tendances assez distinctes: le trafic (sur ondes courtes), l'expérimentation (sur ondes ultracourtes).

Le fait qu'il n'y ait plus de terres inexplorées, plus d'îles vierges à découvrir, ne détruit pas pour autant l'intérêt de la navigation. Le yachtman a toujours grande joie à faire une croisière, même s'il sait que d'autres ont emprunté le même chemin. La comparaison est soutenable avec le trafic d'amateur. Les bandes de 10 et 20 m n'ont, sans doute, plus de secret scientifique à livrer, mais l'attrait de leur exploitation demeure. Le DXman (passionné des grandes dis-

---

Stationen seinen Vorgesetzten in Moskau und erbittet sich weitere Befehle.

Am folgenden Vormittag schon trifft vom Marinekommissariat folgendes Telegramm beim Cheffunker ein:

«ÜBUNGSFAHRT IN DEN RAUM VON GRÖNLAND AUSDEHNEN. STATION MIT OKW-RUFZEICHEN BEOBACHTEN. ALLE MELDUNGEN NOTIEREN. WEITERE BEFEHLE FOLGEN.»

Diese angekündigten weiteren Befehle lassen nicht lange auf sich warten. Schon am folgenden Abend treffen sie beim Schiffskommandanten ein: «STANDORT DES UNBEKANNTEN SENDERS ETWA 50 KM WESTLICH LOMBVIK AUF GRÖNLAND. VERMUTLICH EHEMALIGE DEUTSCHE WETTERSTATION. SOFORT LOMBVIK ANLAUFEN UND MANNSCHAFT DER FUNKSTATION GEFANGENNEHMEN.

Bei jeder Sendung peilen die russischen Schiffe nach dem Sender der Funkgruppe Kulik und fahren mit höchster Geschwindigkeit auf die Station zu. Wenige Meilen vor der Küste stoppen die Schiffe und werfen die Anker. Die Geschütze richten sich drohend auf die Siedlung Lombvik.

* * *

Am Ufer von Lombvik hat sich beinahe das halbe Dorf versammelt; nur wenigen ist die Annäherung der fremden Kriegschiffe verborgen geblieben. Was mögen sie begehren? Grosse Unsicherheit beschleicht die Leute. Sollen neuerdings fremde Truppen hier an Land gehen? Der Dorfälteste, als Verantwortlicher für die Gemeinde, sendet einen Boten auf die Fernfunkstation, um Feldweibel Kulik und seine Männer zu orientieren. Nahezu in Rekordzeit trifft Kulik mit zwei seiner Kameraden in Lombvik ein und kann mit dem Feldstecher beobachten, wie von einem Schiff der russischen Torpedoboot-Flottille ein Schnellboot aufs Wasser gelassen wird. Mehrere Personen steigen an baumelnden Strickleitern ins Boot und dann setzt sich dieses gegen das Land zu in Bewegung. Fast ängstlich weichen die Versammelten einige Schritte zurück, sobald sich das Boot dem Landungssteg genähert hat. Sie können nun genau beobachten, dass im Schnellboot zehn russische Soldaten und zwei Offiziere sitzen, von denen einer, seiner Uniform nach, einen hohen Rang bekleiden muss. Die Soldaten haben Maschinenpistolen umgehängt und suchen mit grossen Feldstechern das Ufer ab. Der Motor wird abgestellt und leise gleitet das Boot an den Steg. Behende springen zwei, drei Mann auf den Steg; Seile werden ihnen nachgeworfen und ein Anker rasselt über Bord.

Der Dorfälteste schreitet den fremden Soldaten entgegen und streckt ihnen zum Gruss die Hand entgegen. Schweigend bleiben sie im Halbkreis stehen. Ein Offizier tritt vor. «Ich bin Kapitän Diesigkoff von der Roten Flotte», stellt er sich dem Dorfältesten vor und grüsst militärisch. Hinter dem Dorfältesten steht Feldweibel Kulik in seinen Eskimokleidern, scheinbar nachlässig und doch aufmerksam, um kein Wort des nun folgenden Gesprächs zu verlieren.

«Befinden sich hier noch deutsche Truppen?», beginnt der Oberst und fixiert den Dorfältesten scharf.

«Ich weiss nichts davon», entgegnet dieser.

«Aber wir wissen es. Wo sind sie? Wir haben Befehl, die letzten deutschen Soldaten gefangenzunehmen, und wir werden diesen Befehl unter allen Umständen durchführen.»

Der Dorfälteste verschweigt die Anwesenheit der Gruppe Kulik; schliesslich sind diese Männer keine

tances) possède toute une technique, une habileté d'opération qui permet, au milieu des pires brouillages, les liaisons lointaines. De telles possibilités ont fait penser à des applications dans certains cas d'urgence, sinistre ou naufrage par exemple. Le Réseau d'Urgence (RU) du REF et le Military Amateur Radio System (MARS) aux U.S.A. représentent deux belles réalisations. L'un et l'autre groupent des amateurs avertis susceptibles, en cas de nécessité, d'être assidus à leur station. Bénéficiant d'une législation beaucoup plus large que leurs collègues français, les membres du réseau MARS voient leur utilité accrue d'autant. En dehors de très spectaculaires sauvetages (on se souvient du C-47 écrasé au Groenland en décembre 1949 et dont les occupants furent sauvés grâce au concours du Réseau MARS), cette organisation permet aux soldats à l'étranger de parler à leur famille, aux malades coloniaux de s'entretenir avec de grands médecins des capitales, etc. Elle constitue, pour la Croix-Rouge, qui a eu bien souvent recours à ses services, un auxiliaire précieux. Est-il utopique de penser qu'une telle adaptation risque de trouver dans l'avenir d'importantes fonctions?

Il faut aussi signaler la valeur éducative de l'émission d'amateur. Le technicien lui devra de se perfectionner, l'ingénieur d'adapter à des réalisations pratiques les théories étudiées. C'est une pépinière de radios de tous grades pour l'armée. Le général Gilson, commandant supérieur des Transmissions, n'a pas craint de déclarer: «Le REF doit devenir une partie de l'arme des transmissions» (Radio-REF mai 1950).

L'expérimentateur, lui, prétend que l'amateur du 10 ou du 20 m joue au téléphone, que les ondes décimétriques réservent autant de surprises qu'on en pouvait attendre autrefois de celles de 100 m et que leur étude est capitale de par leur corrélation avec la météorologie. Les résultats obtenus sont déjà encourageants. F 8 OL, champion incontesté en cette matière, a contacté G 2 IQ de Sheffield (Sheffield-Paris, 600 km) sur 2 m. Sur 70 cm, il a établi une liaison bilatérale avec F 8 GH de Glatigny (82 km). Nul doute que, sous peu, d'intéressants records ne viennent suggérer de nouvelles propriétés de ces fréquences.

Particularité constatée sur ces gammes, une antenne demi-onde fera, sur 2 m, 1 m, et par conséquent, sur 70 cm, 35 cm. On conçoit quelle facilité de mise au point et quelle possibilité d'emploi d'aériens complexes en découlent.

Malgré cela, dans certains domaines, l'amateur n'est plus qu'une pâle doublure des défricheurs attitrés dont les puissants laboratoires, malheureusement, n'ont pas toujours travaillé à la paix de l'humanité.

L'auraient-ils fait que la complexité de cette science déjà vieille de cinquante ans n'aurait pas tout livré. On ne dit plus la radio, mais: la basse fréquence, les antennes, la haute fréquence, l'oscillation, etc. Chacune de ces parties est devenue si importante qu'elle est une spécialité suffisant au chercheur. Aussi, quelle que soit la modestie des moyens dont il dispose, on peut être assuré que, par l'amour de la science et le désintéressement, l'amateur-émetteur capable d'approfondir un domaine exigu aura toujours sa place et sa chance.

Soldaten mehr, nachdem der Krieg seit Jahren zu Ende ist.

«Ich fordere sie zum letztenmal auf, uns den Standort dieser Truppen anzugeben», fordert der russische Oberst energisch.

«Ich kenne ihren Standort nicht», erwidert der Dorfälteste.

«Mag sein, dass ihnen der Standort unbekannt ist», setzt der Offizier das Gespräch fort. «Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir die Sowjetarmee vertreten und ersuche Sie, uns klare Auskunft zu geben. Sind hier noch deutsche Soldaten?»

Der Dorfälteste wird unsicher. Anscheinend weiss dieser Offizier mehr, als er sagt.

«Es waren Männer hier, die einmal deutsche Soldaten gewesen sein könnten», antwortet der Dorfälteste, «gefragt habe ich sie aber nicht.»

«Gut—woher sind sie gekommen?»

«Aus westlicher Richtung.»

«Wie viele sind es?»

«Ich weiss es nicht.»

«Danke!» Der Offizier dreht sich um und geht zu seinen Soldaten zurück. Sie besteigen ihr Schnellboot und fahren aufs Meer zurück zu den Torpedobooten.

Am Ufer bleiben Lombviks Einwohner beisammen und beobachten scharf die Schiffe. Kulik verabschiedet sich vom Dorfältesten und eilt mit seinen beiden Kameraden zur Fernfunkstation zurück.

* * *

Auf der Station herrscht nach Kuliks Eintreffen grosse Unruhe und Besorgnis. Werden die Russen wieder abziehen oder kommen sie bald wieder zurück? In den nächsten Stunden wird sich ihr weiteres Schicksal entscheiden.

«Wir verbrennen sämtliche Dokumente bevor die Russen kommen und zerstören die Apparaturen», befiehlt Kulik kurz nachdem aus Lombvik ein Bote eingetroffen ist und meldet, dass von sämtlichen Torpedobooten kleine Schiffe heruntergelassen und mit Soldaten bemannt wurden. Nun ist die Absicht der Russen klar — sie werden die Funkstation suchen und nicht eher wieder gehen, bis sie ihr Ziel erreicht haben.

Vor den beiden Baracken der Fernfunkstation gehen Dokumente und Befehle in Rauch auf — alles, was an die ehemalige deutsche Wehrmacht erinnern kann, wird von den Männern vernichtet. Wichtige Teile der Funkstation werden demontiert und vor den Baracken zusammengetragen. Dann wirft Kulik einige Handgranaten mitten in den Haufen dieses kostbaren Materials, während seine Kameraden mit Äxten die Antennenmaste bearbeiten, bis sie krachend auf den gefrorenen Boden stürzen.

* * *

Über den eisigen Boden von König-Wilhelm-Land marschieren russische Soldaten. In Viererkolonnen ziehen 150 Mann von Lombvik weg in Richtung auf die Fernfunkstation, angeführt vom Dorfältesten und Kapitän Diesigkoff. Die Soldaten tragen dicke Wintermäntel, Gewehre und Maschinenpistolen und an ihren Gürteln hängen Handgranaten. Ein eisiger Wind peitscht ihnen entgegen und dichter Schneefall behindert die Sicht. Sie wissen nicht wohin der Marsch geht und wie lange er dauern wird. Schweigend tun sie ihre Pflicht, so wie man sie das gelernt hat . . .

* * *

Kuliks Männer sitzen in der Baracke zusammen. Ihre Blicke gleiten von der Uhr zum Fenster und zurück. Wann mögen die Russen kommen? Die Kameraden sind unruhig und missgelaunt.

«Sie kommen!» meldet Hiller, der einen Kilometer vor dem Lager Wache

Funk und Telephon im Infanterieregiment

Feuerkraft und Beweglichkeit verlangen eine rasche und sichere Übermittlung von Nachrichten und Befehlen. Anstelle von Meldeläufern, Reitern und Radfahrern sind im Laufe der Zeit Draht- und Funkverbindungen getreten, die grösstenteils in der Nachrichtenkompagnie des Infanterieregimentes zusammengefasst sind. In den selbständigen Bataillonen ausser Regimentsverband sind der Stabskompagnie Mannschaften und Geräte für den Übermittlungsdienst zugeteilt.

Nach neuer Truppenordnung wird die Nachrichtenkompagnie insgesamt drei Übermittlungszüge umfassen. Der Telephonzug zählt sechs Gruppen mit je einem Jeep samt Anhänger. Ein bis zwei Gruppen sind für Errichtung und Betrieb von Zentralen bestimmt, vier bis fünf Gruppen für den Leitungsbau. In ein bis zwei Stunden kann der Telephonzug ein Netz erstellen, welches das Regimentskommando mit den drei Bataillonen und mit einzelnen Kompagnien verbindet, bei einer Länge der Leitungen von zwei bis fünf Kilometern. In der Regel werden die Leitungen vom fahrenden Jeep aus gebaut; bei ungünstigen Geländeverhältnissen wird der Gefechtsdraht zu Fuss verlegt.

Der Funkerzug A ist für die drahtlosen Verbindungen des Regimentskommandos bestimmt. Eine Funkstation «Fix» auf Kommandowagen steht zur direkten Verfügung des Regimentskommandanten und ermöglicht den Verkehr mit der Division, mit Nachbartruppen und mit den Bataillonen. Daneben ermöglichen mehrere «Lux»-Geräte auf Jeeps oder Camions die Funkverbindungen zwischen dem Regiment und seinen Bataillonen. Der Einbau dieser Geräte auf Motorfahrzeuge ermöglicht es den Funktrupps, den ebenfalls motorisierten Regiments- und Bataillonskommandanten stets zu folgen.

Der Funkerzug B umfasst für die Ausbildung drei Gruppen mit leichten, tragbaren Geräten SE 66. Im Gefecht erhält jedes Bataillon eine solche Gruppe für die Funkverbindungen innerhalb des Bataillons zwischen dem Kommando und den einzelnen Kompagnien. Die Funker des Zuges B sind mit Fahrrädern ausgerüstet.

Neben diesen Mitteln der Nachrichtenkompagnie werden den Füsilier- und Schweren Füsilier-Kompagnien die bekannten kleinen «Fox»-Geräte zugeteilt, für die Verbindungen von der Kompagnie zu den Zügen und für die schiesstechnischen Verbindungen der Maschinengewehr- und Minenwerferzüge. Diese kleinen Geräte werden in der Regel von den Gefechtsordonnanzen getragen. *r.*

Stellenvermittlung der Redaktion

Die Redaktion des «Pionier» ist in der Lage, einem jüngeren Schwachstrom-Apparatemonteur eine Stelle für die selbständige Ausführung von Installationen zu vermitteln (Schema-Kenntnisse notwendig). Stellenantritt möglichst bald. Handgeschriebene Anmeldungen sind an die Redaktion des «Pionier», Postfach 113, Zürich 47, zu richten.

---

gestanden hat, in die Baracke. «Unheimlich viele müssen es sein!»

«Wohl eine ganze Armee?», versucht Gilbert zu scherzen. Doch sein Galgenhumor findet keinen Anklang.

Wieder vergehen bange Minuten — die Russen kommen nicht. Sie sollten doch längst hier sein. Vom Fenster aus sind sie nicht zu sehen. Kulik tritt in den beissenden Schneesturm hinaus. Wo mögen sie sein? Mit dem Fernglas starrt er in das wilde Schneetreiben hinaus. «Dort sind zwei.» Der Feldweibel weist mit der Hand in eine Richtung und alle erkennen zwei schwarze Punkte im Schnee.

«Und dort andere», meldet Hiller. Von allen Seiten nähern sich die Russen. Vor dem Haus und hinter dem Haus tauchen sie auf. Das ganze Lager Kuliks scheint umzingelt zu sein, als gälte es, eine schwere Festung zu nehmen. Bis auf fünfzig Meter nähern sich die Soldaten den beiden Baracken, dann bleiben sie in einem grossen Kreis stehen. Aus der langen Kette nähern sich zwei Gestalten und schreiten auf das Haus zu. Sie haben die Waffen umgehängt und winken mit den Armen.

Kulik winkt zurück. «Hoffentlich verstehen sie Deutsch, damit wir wenigstens mit ihnen sprechen können.»

Einige Meter vor den Deutschen bleiben die Russen stehen, einer legt trichterförmig die Hände um den Mund und ruft in gebrochenem Deutsch: «Dort deutsche Soldaten?»

Kulik geht langsam auf die beiden zu.

«Ja!», ist seine Antwort.

«Sie mitkommen!», ruft der Russe. Kulik winkt Gelbert. «Komm mit mir, Gelbert, wir können nichts anderes tun.»

Hinter den russischen Soldaten schreiten sie auf die Soldatenkette zu und werden vor den Kapitän geführt. Der Dolmetscher, ein Unteroffizier, übersetzt Diesigkoffs Worte:

«Die Rote Armee fordert sie zur Kapitulation auf. Ergeben sie sich!»

Kulik bleibt einen Augenblick schweigend stehen. «Wir ergeben uns Ihnen», antwortet er dann, und mit lachendem Gesicht übersetzt der Dolmetscher. Der Kapitän richtet einige unverständliche Worte an seinen Begleitoffizier, der sogleich zur Seite geht und einige Soldaten um sich versammelt. Mit diesen marschiert er zu den Baracken. Kulik wird beauftragt, sich mit seinen Kameraden marschbereit zu machen.

Unter freudigem Hurragebrüll werfen die Russen Handgranaten in die Baracken, bis diese in Flammen stehen. Dann marschiert die ganze Kolonne nach Lombvik zurück, und mitten unter den Russen die letzten deutschen Gefangenen des Zweiten Weltkrieges. Die Deutschen werden an Bord eines Torpedobootes nach Russland gebracht und einige Wochen später in Stettin aus der späten, dafür nur kurzen Kriegsgefangenschaft entlassen. Kuliks erste Reise führt ihn nach Essen, um die persönliche Bekanntschaft seiner Funkfreunde zu machen.

Die Redaktion freut sich, allen Lesern unserer interessanten Tatsachenberichte für die nächste Nummer den Beginn eines neuen Fortsetzungsberichtes anzukündigen, der nicht minder spannend und wahrheitsgetreu sein wird als «Der unsichtbare Krieg» oder die nun abgeschlossenen «Vergessenen Funker». Lesen Sie in der Dezembernummer die ersten Kapitel unseres neuesten Berichtes

Das Geheimnis des Telegraphenamtes in Nisch